



Medienkonferenz „Hochwasserschutz Aare Bern: Variantenentscheid“  
von Montag, 23. Februar 2009

## REFERAT VON ALEXANDER TSCHÄPPÄT, STADTPRÄSIDENT

### *Es gilt das gesprochene Wort*

Der Gemeinderat hat sich intensiv und eingehend mit den beiden möglichen Hochwasser-Schutzlösungen – dem Stollen Dalmazi–Seftau und dem Objektschutz Quartiere an der Aare – auseinander gesetzt und sich an seiner letzten Sitzung entschieden – und zwar für die Variante Objektschutz. Zusammen mit Bund und Kanton will er die historisch gewachsenen Quartiere an der Aare schützen, erhalten und weiterentwickeln.

Bern und die Aare gehören zusammen. Die Stadt wurde ganz bewusst am Fluss gebaut. Die Aare bot Schutz, sie lieferte Energie für das Gewerbe und war Wasserstrasse in einem. Heute ist sie vor allem ein wunderschöner Naherholungsraum und ein Identität stiftender Kern der Stadt, sie ist aber auch Verbindungsglied zu anderen Gemeinden.

Dass die Aare nicht nur positive Eigenschaften hat, wurde 1999 und 2005 deutlich. Die grossen Verwüstungen durch die beiden „Jahrhundert-Hochwasser“ haben die Stadt Bern über die Grenzen hinaus erschüttert. Und auch in diesem Jahr ist zu befürchten, dass es entlang der Aare kritisch wird, nachdem in diesem Winter so viel Schnee gefallen ist. Wir sind jedenfalls gewarnt.

Überschwemmungen gab es früher auch schon, aber sie waren nicht so heftig und nicht so häufig wie in den letzten Jahren. Die langfristigen Klimaprognosen verheissen nichts Gutes: Es wird immer wärmer – mit allen negativen Konsequenzen. Wir erleben jetzt konkret, weshalb Klimapolitik eine zwingende Notwendigkeit ist. Zu lange wurde bedenkenlos CO<sub>2</sub> in die Luft geblasen; jetzt zahlen wir die Zeche. Für die Stadt Bern bedeutet das: Wenn wir die Quartiere an der Aare und insbesondere die Matte auch künftig als Siedlungsgebiete erhalten wollen, braucht es einen wirksamen Hochwas-

erschutz. Gleichzeitig ist uns bewusst: Hundertprozentigen Schutz gibt es nicht. Denn die Natur werden wir nie beherrschen können.

Die Stadt Bern hat zusammen mit Bund und Kanton schon viel in den kurz- und mittelfristigen Hochwasserschutz investiert, Regula Rytz wird dies nachher noch ausführen. Bund und Kanton haben sehr konstruktiv in der städtischen Projektorganisation mitgearbeitet, und sie stehen hinter dem Variantenentscheid, den der Gemeinderat gefällt hat.

Für die Variante Objektschutz sprechen mehrere Gründe. Über die Kosten müssen nicht viele Worte verloren werden, hier spricht die finanzpolitische Vernunft klar für den Objektschutz. Auch technisch ist der Objektschutz überzeugender als die Stollenlösung. Und das ist der entscheidende Punkt. Die Schutzwirkung des Objektschutzes ist grösser, auch wenn das auf den ersten Blick nicht ganz einleuchtend erscheint. Doch im Falle eines Extremereignisses bleibt die Abflusskapazität des Stollens auf maximal 200 m<sup>3</sup> pro Sekunde begrenzt, wogegen die Ufermauern bei der Objektschutz-Variante mit temporären Massnahmen erhöht werden können. Dies wird von den städtischen, kantonalen und eidgenössischen Fachstellen unisono bestätigt.

Die grössten Fragezeichen wurden beim Start unserer Arbeit zur städtebaulichen Verträglichkeit des Objektschutzes aufgeworfen. Können Uferverbauungen – und darum handelt es sich letztlich – in einem UNESCO-Welterbe verantwortet werden? Überprüft wurde diese Frage im Rahmen eines qualifizierten Planerwahlverfahrens, an dem alle entscheidenden Fachleute (Stadtplanung, Denkmalpflege, Gewässer- und Umweltschutz etc.) beteiligt waren. Überzeugt hat schliesslich das klare Konzept von Architekt Rolf Mühlethaler, das die notwendigen Massnahmen nicht versteckt, sondern in einen städtebaulichen Mehrwert verwandelt.

Dieses Konzept ist verblüffend einfach. Es lautet: „Eine Mauer ist eine Mauer.“ Die Referenz bilden dabei die Befestigungs- und Wehranlagen, die auf vielen historischen Darstellungen und zum Teil auch heute noch im Stadtbild sichtbar sind. Dieses Konzept wird aber nicht einfach stur durchgezogen. Ganz im Gegenteil ist es den Architekten gelungen, für jeden Abschnitt im Aarelauf eine sorgfältig der jeweiligen Situation angepasste Lösung zu finden. Im Marzilbad verschwindet die Mauer sogar ganz, weil der Schutz vor dem Hochwasser im Bereich der Pritschenanlagen gelöst werden kann. Die Aarstrasse wird zu einer Promenade umgestaltet. Um die Matte entsteht ein neuer Spazierweg auf zwei Ebenen: der obere Weg mit einer Brüstung – sie bildet den ei-

gentlichen Hochwasserschutz – und eine untere Ebene, die rund ein Drittel des Jahres unter Wasser stehen wird. Im Altenberg wiederum kann der heute viel zu schmale Fussweg verbreitert und der Sichtschutz der Anrainer verbessert werden. So gewinnt jeder Abschnitt für die Bewohnerinnen und Bewohner an Attraktivität. Gleichzeitig wird auch ein grosser Beitrag zur Aufwertung der Aare als Erholungsraum geleistet.

Getreu der Referenz der historischen Ufermauern werden die neuen sichtbaren Bauteile aus Sandstein erstellt. Damit wird nicht nur diesem traditionsreichen Berner Baumaterial Ehre erwiesen, sondern auch die gute Integration der Bauten in das sensible städtebauliche Umfeld sichergestellt. Die Brüstungen sind landseitig nie höher als ein Meter, so dass nie der Eindruck einer Abschränkung entsteht. Alle diese Massnahmen führen nach Ansicht des Gemeinderats dazu, dass mit den zugegebenermassen hohen Baukosten nicht einfach ein technisch notwendiges Übel erstellt wird, sondern ein echter Mehrwert für die Bürgerinnen und Bürger entsteht.

Mit dem Entscheid des Gemeinderates zugunsten der Variante Objektschutz ist ein wichtiger Schritt getan. Aber selbstverständlich sind wir noch längst nicht am Ziel. Die Variante Objektschutz befindet sich im Stadium eines Vorprojekts. Nachdem es nun vorliegt, sind von verschiedenen Seiten zahlreiche Anregungen und Verbesserungsvorschläge zu erwarten. Sie alle gilt es zu prüfen mit dem Ziel, ein Bauprojekt zu erarbeiten, das ganz den Bedürfnissen der Stadt Bern entspricht.

Dem Gemeinderat ist es wichtig, dass eine breite Diskussion über den Objektschutz stattfindet. Schliesslich handelt es sich hier um ein markantes Bauwerk. Das Grossprojekt kann nur dann Erfolg haben, wenn es vom Stadtrat und von der Bevölkerung mitgetragen wird.

Der Gemeinderat ist auf diese Diskussion vorbereitet. Für ihn ist der Objektschutz nach heutigem Ermessen der beste Weg, um einen nachhaltigen Schutz vor Hochwasser zu realisieren. Wir hoffen, dass wir auch die Bernerinnen und Berner davon überzeugen können – dies vor allem im Interesse der Bewohnerinnen und Bewohner der Quartiere an der Aare, die darauf angewiesen sind, dass wir rasch eine Lösung finden.

- last but not least haben auch die privaten Liegenschaftsbesitzer und öffentlichen Infrastrukturverantwortlichen viel in lokale Schutzmassnahmen investiert.

Trotz diesem enormen Engagement – und ich will das jetzt nicht als Schwarzmalerei verstanden haben: Die bisher umgesetzten Massnahmen reichen nicht. Wenn es diesen Frühling oder Sommer ein Hochwasser wie 1999 oder 2005 gibt, dann hätten wir mindestens eine Situation wie 1999 mit stehendem Wasser in der Matte und auch im Dalmazi, im Marzili, oder im Altenberg. Da nützen uns auch die Beaver-Schläuche nicht viel, weil das Wasser ja dann einfach durch den Boden in das Quartier eindringt.

Nicht einmal eine Durchströmung der Matte kann mit dem provisorischen Hochwasserschutz beim Tych vollständig ausgeschlossen werden. Denn die Ufererhöhung – oder Holzverschalung, wie ich immer sage – richtet sich gegen eine Überströmung des Tychs, kann aber einen so genannten Grundbruch nicht verhindern. Bei einem Grundbruch sickert das Wasser nicht einfach unterirdisch durch den Boden – wie wir das schon kennen –, sondern bricht regelrecht durch den Grund und frisst sich quasi einen Tunnel. Je höher der Wasserstand ist, desto grösser wird dieses Risiko, wegen dem höheren Wasserdruck. Darum ist ja die unterirdische Abdichtung bei den definitiven Massnahmen auch so wichtig. Damit werden auch solche Grundbrüche verhindert.

Ich habe das auch deshalb noch einmal ausgeführt, weil wir immer häufiger wieder Stimmen hören, die sagen, mit den bereits umgesetzten Massnahmen hätten wir doch schon einen ausreichenden Schutz; jetzt für die paar wenigen Tausend Bewohner an der Aare noch weitere Millionen auszugeben sei doch Verhältnisblödsinn!

Dem muss ich einmal mehr ganz klar widersprechen: Organisatorische, mobile und provisorische bauliche Massnahmen, wie wir sie umgesetzt haben, verringern zwar das Risiko. Aber die vom Kanton vorgegebenen Schutzziele – und das bezieht sich jetzt namentlich auf die Matte – erreichen wir damit nicht. Heute ist ein grosser Teil des Mattequartiers in der Zone mit der höchsten Gefährdungstufe. Um dies zu ändern, braucht es quartierübergreifende bauliche Massnahmen. Dazu sind wir als wasserbaupflichtige Gemeinde von Gesetzes wegen verpflichtet.

Der nachhaltige bauliche Hochwasserschutz ist ein komplexes Projekt, das in der Realisierung viel Zeit beanspruchen wird. Ich bin darum sehr froh, dass der Gemeinderat mit seiner Entscheidung nach einer langen Phase der Evaluation jetzt die Weichen klar gestellt hat, so dass wir rasch vorwärts kommen.

Auf die Einzelheiten der – meiner Meinung nach sehr guten – Objektschutzlösung wird Stadtingenieur Hans-Peter Wyss nachher eingehen. Ich möchte hier nur rekapitulieren, auf welchem Weg wir bis hier gelangt sind. Und ich möchte diesen Rückblick gerade am Anfang mit meinem Dank für die ausgezeichnete Arbeit verbinden, die Stadtingenieur Hans-Peter Wyss mit seinen Mitarbeiter/innen im Tiefbauamt und mit den externen Fachleuten in den letzten Jahren geleistet hat.

Nach 1999 und 2005 sind, im Rahmen einer ausführlichen Variantenevaluation, alle halbwegs plausiblen Ansätze einer eingehenden Prüfung unterzogen worden. Schon damals kristallisierte sich die heutige Lösung «Objektschutz Quartiere an der Aare» als Bestvariante heraus. Sie war aber damals noch mit soviel technischen und gestalterischen Unsicherheiten behaftet, dass der Gemeinderat trotz klaren Präferenzen von Bund und Kanton entschied, zwei Varianten vertiefter zu prüfen, also auch die zweitplatzierte Stollenvariante quasi als Rückfallebene.

Mittlerweile sind diese Abklärungen abgeschlossen. Es hat sich bestätigt, dass die Lösung «Objektschutz Quartiere an der Aare» einen besseren Hochwasserschutz bietet: Unter anderem schützt sie eben nicht nur vor oberflächlichen Überflutungen, sondern auch vor dem Wasser, das durch den Boden eindringt. Sie hat aber auch die bessere Kostenwirksamkeit, also ein besseres Verhältnis zwischen investiertem Geld und verhinderten Schäden. Und sie ist mit rund 93 Millionen Franken Bruttokosten – also ohne allfällige Subventionen – nicht nur für die Stadt Bern, sondern auch absolut gesehen klar die günstigere Variante.

Was die gestalterische Seite der Lösung anbelangt, möchte ich auf die Ausführungen des Stadtpräsidenten verweisen. Nicht nur die Fachleute, sondern auch die Bevölkerung hat nach anfänglicher Skepsis mehrheitlich positiv auf die Gestaltungsvorschläge des Teams um Rolf Mühletaler reagiert.

Im bisherigen Prozess hatten wir mehrfach Gelegenheit, das Projekt «Objektschutz Quartiere an der Aare» vorzustellen: im Januar 2008 konnte sich die Öffentlichkeit anlässlich von Informationsveranstaltungen ein erstes Bild der Entwürfe machen, im Frühling und Sommer 2008 wurde das Projekt im Rahmen eines partizipativen Prozesses mit den betroffenen Grundeigentümern besprochen, weiter haben wir das Projekt den Fachstellen, den Interessenorganisationen und auch verschiedenen Kommissionen – zum Beispiel der Stadtbildkommission und der Planungskommission des Stadt-



Medienkonferenz „Hochwasserschutz Aare Bern: Variantenentscheid“  
von Montag, 23. Februar 2009

REFERAT VON REGULA RYTZ,  
DIREKTORIN FÜR TIEFBAU, VERKEHR UND STADTGRÜN

*Es gilt das gesprochene Wort*

Es ist jetzt dreieinhalb Jahre her seit dem „Jahrhunderthochwasser“ 2005. Wir sind seither von einer Überschwemmung in dieser Grössenordnung zum Glück verschont geblieben, obwohl es in jedem Sommer mindestens einmal zu heiklen Situationen kam, vor allem im Jahr 2007. Auch in diesem Jahr könnte es wieder brenzlig werden, denn die Rekordschneemengen dieses Winters verheissen nichts Gutes. Auch wenn wir auf Wetterglück hoffen: Früher oder später wird es wieder zu Hochwasserereignissen über der Schadensgrenze kommen, da brauchen wir uns nichts vorzumachen.

Wir sind heute dank den kurz- und mittelfristigen Massnahmen besser gerüstet als 2005. Sie kennen die einzelnen Massnahmen ja sicher schon auswendig:

- Der Kanton hat viel in die grossräumige Wettervorhersage und Gewässerregulierung investiert, bei schwierigen Wetterlagen wird z.B. der Thunersee frühzeitig abgesenkt;
- die Feuerwehr hat die lokale Alarmierung verbessert (z.B. SMS- und Sirenenalarm) und die Einsatzdispositive angepasst;
- die Verklausung der Matteschwelle durch Schwemmholz kann durch spezielle Geräte (Holzgreifer, Kräne) an den Interventionsplätzen entlang dem „Tych“ oder durch die sogenannte „Notentlastung“ an der Schwelle selber bekämpft werden;
- weiter setzt die Feuerwehr Beaver-Schläuche als mobile Ufererhöhung ein;
- mit einem Kiesbewirtschaftungskonzept wird genügend Stauraum im Schwellenmätteli sichergestellt (letzte Kiesausbaggerung vor einem Jahr);
- mit der provisorischen Ufererhöhung beim Matte-Tych haben wir das Risiko einer Durchströmung der Matte *für den Moment* deutlich verringert;
- in der Felsenau wird zurzeit eine Uferabdichtung und -erhöhung gebaut;

rats – vorgestellt. Zuletzt bot die Projektausstellung im Forum Altenberg allen Interessierten Gelegenheit, sich auf den neuesten Stand zu bringen. Rund 600 Besucherinnen und Besucher haben dies genutzt.

Wir haben in all diesen Veranstaltungen viele positive Reaktionen erhalten. Selbstverständlich haben wir auch kritische Stimmen, Befürchtungen und Bedenken vernommen – das ist bei so grossen Projekten zu erwarten. Wir wissen z.B., dass nicht alle betroffenen Eigentümer und Anwohner vom Entscheid des Gemeinderats begeistert sind. Wir können das nachvollziehen und es ist auch legitim. Die Objektschutzlösung wird vor allem während der Bauphase mit erheblichen Beeinträchtigungen verbunden sein. Es gibt auch Anwohner und Eigentümer, vor allem in der Matte, die bis jetzt einen mehr oder weniger exklusiven Zugang zum Ufer hatten. Mit der vorgeschlagenen Lösung und dem öffentlichen Quai verlieren sie dieses Privileg. Der Gemeinderat ist aber eben auch verpflichtet, das öffentliche Interesse vor Augen zu halten.

Es ist jetzt unsere Aufgabe, im weiteren Prozess auf diese Befürchtungen und Bedenken einzugehen, sofern sie mit den Zielen des Hochwasserschutzes im Einklang stehen. Nun beginnt die Phase der Mitwirkung, die im Wasserbaugesetz vorgeschrieben ist. Doch bevor wir die Mitwirkung starten können, wird der Gemeinderat eine Aufstockung des bisherigen Planungskredits beantragen müssen. Die Finanzkompetenzen des Stadtrats sind ausgeschöpft, nun braucht es eine Volksabstimmung. Diese findet voraussichtlich im Herbst statt. Die Abstimmung wird nicht zuletzt auch ein Test dafür sein, wie stark die Solidarität der «trockenen» Quartiere mit den Quartieren an der Aare vier Jahre nach dem letzten grossen Hochwasser noch ist. Wir sind aber zuversichtlich, dass wir mit dem «Objektschutz Quartiere an der Aare» eine Lösung mit viel Potential haben, die auch über die betroffenen Quartiere, sogar über die Stadt hinaus, Interesse und Zustimmung finden wird.



Medienkonferenz „Hochwasserschutz Aare Bern: Variantenentscheid“  
von Montag, 23. Februar 2009

REFERAT VON HANS-PETER WYSS, STADTINGENIEUR

*Es gilt das gesprochene Wort*

Seit dem Sommer 2006 haben wir – unterstützt von einem externen Gesamtplaner – an der Plausibilisierung zweier Lösungsvarianten für den langfristigen Hochwasserschutz gearbeitet. Ich möchte an dieser Stelle die Gelegenheit benützen, nochmals unsere Ausgangslage zu rekapitulieren:

Im Grundsatz haben wir drei Probleme, die wir zu lösen haben:

- Das erste Problem heisst „Zu viel Wasser“. Im Fall eines Hochwassers wie in den Jahren 1999 und 2005 ist die Abflusskapazität der Aare zwischen Dalmazi und Altenberg zu wenig gross. Konsequenz: Die Aare tritt über ihre Ufer, es kommt zu Überschwemmungen.

Die Hochwasserstatistiken seit Beginn des letzten Jahrhunderts zeigen, dass sich Extremereignisse in jüngerer Vergangenheit häufen. Gründe dafür gibt es verschiedene, zum Beispiel die Bodenversiegelung durch die zunehmende Überbauung oder die Klimaproblematik. Jedenfalls scheint es so zu sein, dass wir vermehrt mit Hochwasserereignissen zu rechnen haben.

Eine Zwischenbemerkung zum Begriff Jahrhundert-Hochwasser: Der Begriff wird oft verwendet und suggeriert, ein Hochwasser wie 1999 oder 2005 komme bloss alle 100 Jahre vor. Tatsächlich aber besteht in jedem Jahr die Wahrscheinlichkeit von einem Prozent, dass es zu einem so genannten Jahrhundert-Hochwasser kommt.

- Das zweite Problem heisst „Löchersieb“: Der Untergrund der Aare ist durchlässig (Aareschotter). Der Wasserpegel der Aare und der Grundwasserspiegel korrespondieren deshalb miteinander. Einfach ausgedrückt: So hoch wie der Wasserpe-

gel der Aare ist jeweils auch der Grundwasserspiegel. Und weil der Untergrund so durchlässig ist (eben wie ein Löchersieb), dringt im Hochwasserfall das Grundwasser von unten an die Oberfläche respektive in die Gebäude.

- Das dritte Problem hat sich vor allem 2005 und auch 2007 gezeigt, es heisst „Rascher Anstieg“: Das Hochwasser kann die Stadt Bern fast wie eine Flutwelle erreichen. Wenn der Wasserpegel innert weniger Stunden stark steigt, wird zum einen die Vorwarnzeit sehr kurz, um zum Beispiel mobile Massnahmen zu treffen. Zum andern besteht das Risiko, dass sich Schwemmholz bei der Mattenschwelle oder bei einer Brücke verkeilt und das Wasser zusätzlich staut.

Mit der Variante „Objektschutz Quartiere an der Aare“ hat sich der Gemeinderat nun für die Variante entschieden, die schon in der Nutzwertanalyse im Jahr 2006 am besten abgeschnitten hat. Diese Lösungsvariante umfasst Massnahmen entlang des Aarelaufs vom Dählhölzli bis zum Engehalde-Kraftwerk über eine Uferlänge von total 6 Kilometern. Die Quartiere Dalmazi, Marzili, Matte und Altenberg erhalten damit einen umfassenden, auf ein Jahrhundert-Hochwasser ausgerichteten Schutz.

Im Einzelnen geht es um folgende Massnahmen:

Ufererhöhungen dienen dazu, die Abflusskapazität der Aare zu erhöhen und eine oberflächige Überströmung – also Überschwemmungen im eigentlichen Sinn des Wortes – zu verhindern. Wie es im Lauf des Planungsprozesses gelungen ist, diese Ufererhöhungen zu einem städtebaulichen Mehrwert zu gestalten (Stichwort Quaianlage), ist bereits erläutert worden. Ein grosser Vorteil der Objektschutz-Variante gegenüber der Stollenlösung ist die Tatsache, dass im Falle eines Extremereignisses die Ufererhöhungen noch mit mobilen Massnahmen weiter verstärkt bzw. erhöht werden können (Beaver-Schläuche, Sandsäcke, Dammbalken). Als Schutzziel ist ja für den langfristigen Hochwasserschutz Aare Bern in Absprache mit Bund und Kanton eine Bemessungswassermenge von  $600 \text{ m}^3$  pro Sekunde definiert worden. Es könnte aber auch einmal ein Extremfall von  $700 \text{ m}^3$  Wasser pro Sekunde auftreten. Beim Stollen gäbe es aber keine Steigerungsmöglichkeit: Er könnte in jedem Fall nicht mehr als  $200 \text{ m}^3$  Wasser pro Sekunde aufnehmen und ableiten.

Natürlich könnte man auch bei der Stollenlösung mit Beaver-Schläuchen und Sandsäcken operieren. Nur: Gegen das von unten eindringende Grundwasser – das „Löchersieb“-Problem – wäre kein Mittel vorhanden. Beim Objektschutz dagegen wird das „Lö-

chersieb“-Problem mit einem Drainage-System und mit unterirdischen Abdichtungen gelöst. Was heisst das konkret? In der Matte und im Altenberg werden unterirdische Dichtwände eingebaut, damit kein Aarewasser mehr durch den Boden eindringen und zu Grundwasserschäden führen kann. (Dieses System wird übrigens jetzt bereits in der Felsenau ausgeführt.) Damit Oberflächenwasser und Hangwasser in die Aare abgepumpt werden kann, werden Drainageleitungen und Pumpwerke installiert. Im Dalmazi und im Marzili benötigen wir keine Dichtwände, dort genügt es, mit Drainageleitungen und Pumpwerken das Grundwasser so tief zu halten, dass es nicht an die Oberfläche durchdrücken kann.

Auch hier zeigt sich also ein sehr wichtiger Vorteil gegenüber der Stollenlösung: Bei der Stollenlösung sind zwischen dem Einlauf und dem Auslauf des Stollens keine Dichtwände vorgesehen. Im bereits erwähnten Überlastfall – d.h. wenn eine Abflussmenge von mehr als 600 m<sup>3</sup> pro Sekunde zu bewältigen wäre – würde folglich der Stollen das Eindringen von Grundwasser gerade im Mattequartier, aber auch im Altenberg nicht verhindern können.

Was das dritte Problem – den raschen Pegelanstieg – anbelangt, so gibt es diesbezüglich keinen relevanten Unterschied zwischen den beiden Varianten. Beim Stollen bleibt allerdings grundsätzlich das Restrisiko für einen Störfall beim Stolleneingang.

Markant unterscheiden sich die beiden Varianten bei den Kosten. Die Zahlen sind an sich bekannt: Die Objektschutz-Variante kostet gemäss heutiger Kostenschätzung (+ / - 20 Prozent) rund 93 Mio. Franken. Unter Berücksichtigung der von Gesetzes wegen in Aussicht stehenden Subventionsbeiträge vor allem des Bunds und des Kantons hätte die Stadt Bern Nettokosten von rund 44 Mio. Franken zu tragen.

Die Stollenlösung würde dagegen 35 Mio. Franken mehr kosten, nämlich total rund 128 Mio. Franken. Was für die Stadt Bern dabei besonders ins Gewicht fällt, ist die Tatsache, dass sie diese Mehrkosten für eine Stollenlösung mit grösster Wahrscheinlichkeit allein tragen müsste. Mit andern Worten: Mit der Stollenlösung hätte die Stadt Bern rund 79 Mio. Franken selber zu bezahlen

Wie geht es nun weiter?

Die vom Gemeinderat gewählte Variante Objektschutz Quartiere an der Aare befindet sich heute auf dem Stand eines Vorprojekts. Sie muss nun weiter bearbeitet und zu

einem konkreten Bauprojekt weiter entwickelt werden. Im Wasserbau sprechen wir hier von einem Wasserbauplan. Der Weg zum Wasserbauplan ist gesetzlich genau vorgeschrieben: Zuerst findet eine öffentliche Mitwirkung statt, anschliessend die behördliche Vorprüfung (Bund, Kanton, städtische Fachstellen). Kritik, Eingaben und Anregungen, die sich aus diesen beiden Verfahren ergeben, werden danach ins Projekt eingearbeitet. Erst dann kommt die öffentliche Auflage des Wasserbauplans mit den üblichen Einsprache- und Beschwerdemöglichkeiten.

Das alles kostet natürlich auch Geld, und dafür benötigen wir einen weiteren Projektierungskredit. Der Stadtrat hat seit dem Jahr 2000 schon mehrere Kredite für Hochwasserschutzmassnahmen bewilligt im Gesamtbetrag von bisher 5,2 Mio. Franken. Für die Erarbeitung des Wasserbauplans in der Variante Objektschutz benötigen wir – vorsichtig geschätzt – ca. 2 bis 3 Mio. Franken. Weil die Kredittranchen aus finanzrechtlichen Gründen zusammengerechnet werden müssen und die Finanzkompetenz des Stadtrats auf 7 Mio. Franken begrenzt ist, werden wir folglich für die Fortsetzung der Arbeiten die Zustimmung der Stimmberechtigten benötigen.

Um möglichst wenig Zeit zu verlieren, werden wir alles daran setzen, dass wir den Projektierungskredit noch vor den Sommerferien dem Stadtrat und schon im kommenden Herbst (d.h. am 27. September 2009) der Volksabstimmung unterbreiten können.

Allerdings wird es nachher noch eine ganze Weile dauern, bis wir tatsächlich bauen können. Voraussetzung ist die Genehmigung des Wasserbauplans und die Zustimmung der Stimmberechtigten zum Baukredit – die Abstimmung darüber wird frühestens im Sommer 2012 stattfinden können. Somit könnten wir – wenn alles optimal verläuft – im Winter 2012 / 2013 mit der Realisierung beginnen. Für die Bauarbeiten rechnen wir alles in allem drei bis vier Jahre.